

**Hartmann Kreszenz Maria, geb. 7.9.1878 in Gersthofen,  
Augsburgerstr. 14 (Hausnr. 35), ermordet in Grafeneck am 27.8.1940**

### **Elternhaus**

Kreszentia Maria Hartmann ist am 7. September 1878 in Gersthofen geboren. Tags darauf wird sie in St. Jakobus katholisch getauft. Ihre Eltern sind Stephan und Josefa Hartmann, geb. Zeller. Die Familie wohnt in Haus Nr. 35 in Gersthofen, in der heutigen Augsburgerstr. 14.

Kreszentias Mutter stammt aus Hamlar bei Asbach-Bäumenheim, ihr Vater kommt aus Schlipsheim. Er arbeitet als Stationswärter und Weichensteller bei der Reichsbahn, ein damals durchaus angesehener Beruf. Stefan ist 6 Jahre jünger als seine Ehefrau, die 1899 im Alter von 54 Jahren verstirbt.

### **Berufliche Laufbahn und Einweisung in Kaufbeuren**

Wir wissen nichts über die schulische und berufliche Laufbahn von Kreszentia. Gemäß den Unterlagen aus Kaufbeuren muss sie als Haushälterin gearbeitet haben.

Am 2. September 1916, also mitten in der Kriegszeit wird sie im Alter von 38 Jahren in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren eingewiesen. Nach 6 Wochen verlässt sie Kaufbeuren wieder, wird aber im November 1916 erneut in die Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen. Sie verbleibt dieses Mal bis zum 16. Februar 1925.

Es ist anzunehmen, dass Kreszentia an einer psychotischen Krankheit leidet, vielleicht hat sie epileptische Anfälle. Kreszenz wird am 17. Februar 1925 nach Irsee überwiesen, wo die Patienten mit schwersten Erkrankungen therapiert oder besser gesagt ruhig gestellt werden. Eines ist sicher. Kreszenz wird am 27. August 1940 in einem Transport mit den grauen Bussen gemeinsam mit 74 weiteren Frauen aus Kaufbeuren nach Grafeneck „verlegt“, wie es in den Patientenakten verschleiernnd genannt wird.



### **Planungen zur Durchführung der Krankenmorde**

Die „Ausmerzungen geistig und körperlich Beeinträchtigter und anderer als „minderwertig“ angesehener Menschen ist ein zentrales Anliegen des Nationalsozialismus, das in den Jahrzehnten zuvor sich in Wissenschaft und Politik ausbreitenden rassistischen und rassehygienischen Vorstellungen seine Wurzeln hat.

Das offizielle Mordprogramm für erwachsene Patienten beginnt am 18. August 1939 und wird von Philipp Bouhler, dem Reichsleiter in der Kanzlei des Führers gemeinsam mit Hitlers Leibarzt Prof. Karl Brandt sowie Viktor Brack und Herbert Linden konzipiert und durchgesetzt.

### **Fragebogenaktion**

Ende September 39 erfasst das Reichsinnenministerium sämtliche im Reichsgebiet befindlichen Anstalten, in denen Geisteskranke, Epileptiker und sog. Schwachsinnige verwahrt werden. Anfang Oktober erfolgt dann die individuelle, „planwirtschaftliche“ Erfassung der Insassen per Fragebogen.

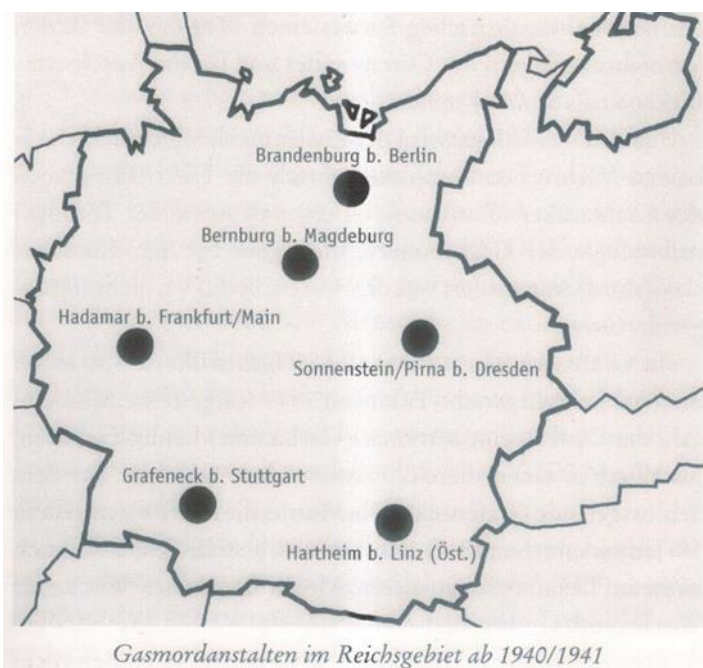
Der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Leonardo Conti

fordert die Heil- und Pflegeanstalten zur Benennung bestimmter Patienten mittels Meldebogen auf. Gefragt wird nach Aufenthaltsdauer, Diagnosen, Pflegebedürftigkeit, Arbeitsfähigkeit, Religionszugehörigkeit und eventueller Sicherheitsverwahrung. Der Fragebogen möchte ebenfalls Auskunft darüber, welche Angehörigen den Pflegling besuchen bzw. ob die Patienten „nicht artverwandten Blutes“ sind.

Diese Bögen werden an die T-4 Zentrale in Berlin weitergeleitet. Drei „Gutachter“ entscheiden dort aufgrund der Meldebögen, also nicht aufgrund eigener Untersuchungen über Tod oder Weiterleben der Patienten.

### **Abtransport durch die Grauen Busse**

Die als „nicht mehr lebenswürdig“ eingestuft Personen werden mit Bussen abgeholt und nach einem Zwischenaufenthalt in eine der sechs Tötungszentren in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, Brandenburg an der Havel, Bernburg, Hadamar, Hartheim in Österreich und auf dem Sonnenstein bei Pirna transportiert. Dort werden die Menschen durch Injektionen oder in neuentwickelten Gaswagen getötet, zunehmend auch in einen Raum getrieben, der einer Dusche ähnelt, um sie dann durch die Einleitung von Gas umzubringen. Insgesamt wurden auf diese Weise 70.273 Menschen in den 6 Tötungsanstalten ermordet.





*Die grauen Busse waren von der Deutschen Reichspost überlassen. Ihre ursprünglich rote Lackierung wurde in den ersten Monaten des Jahres 1940 durch eine graue Tarnlackierung ersetzt.*

Die Mordaktion wird von einer „Zentraldienststelle T-4“ aus geleitet. Die Bezeichnung ergibt sich aus der Adresse des Dienstsitzes in der Tiergartenstraße 4 in Berlin. Das Gebäude ist kurz zuvor arisiert worden. 300-400 Mitarbeiter arbeiten dort und organisieren den Massenmord bis ins kleinste Detail.



**Berlin, Tiergartenstraße 4, Sitz der sog. „Zentralen Dienststelle“  
Informierung des deutschen Gemeindetags**

Die Aktion T 4 muss auch mit sämtlichen Amtsträgern kommuniziert werden. Beim deutschen Gemeindetag vom 3. April 190 werden alle Oberbürgermeister und kommunalen Spitzenbeamten von der Aktion informiert. Der Plauerer OB Eugen Wörner tippt hierzu ein Protokoll. Hieraus zitiere ich Viktor Brack:

*„In den vielen Pflegeanstalten des Reiches sind unendlich viele*

*unheilbar Kranke ... untergebracht, die der Menschheit überhaupt nichts nützen, vielmehr zur Last fallen, unendliche Kosten der Verpflegung verursachen ....sie vegetieren hin, wie die Tiere, sind asoziale lebensunwerte Menschen.....am besten sei, wenn man die in Betracht kommenden ..... nicht künstlich am Leben erhalten, sondern vielmehr den Tod derselben beschleunigt. Gegenüber den Angehörigen der Kranken werde es am besten so gehandhabt, dass die Anstalt den Angehörigen von dem Ableben Kenntnis gibt mit dem Bemerkten, dass die Einäscherung ...aus seuchentechnischen Gründen bereits erfolgt sei*

### **Informierung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte**

Ein Jahr später unterrichtet Viktor Brack und Werner Heyde, der ärztliche Leiter der Aktion T-4, die nach Berlin geladenen Oberlandesgerichtspräsidenten und Staatsanwälte und empfehlen absolute Geheimhaltung.

Werner Heyde erläutert: *„Patient stirbt an fingierter Todesursache; Grund, Geheimhaltungsgebot des Führers. Sterbeurkunde, Datum und Todesursache stimmen nicht. Daneben wird aber ein wahres Standesregister geführt“.*

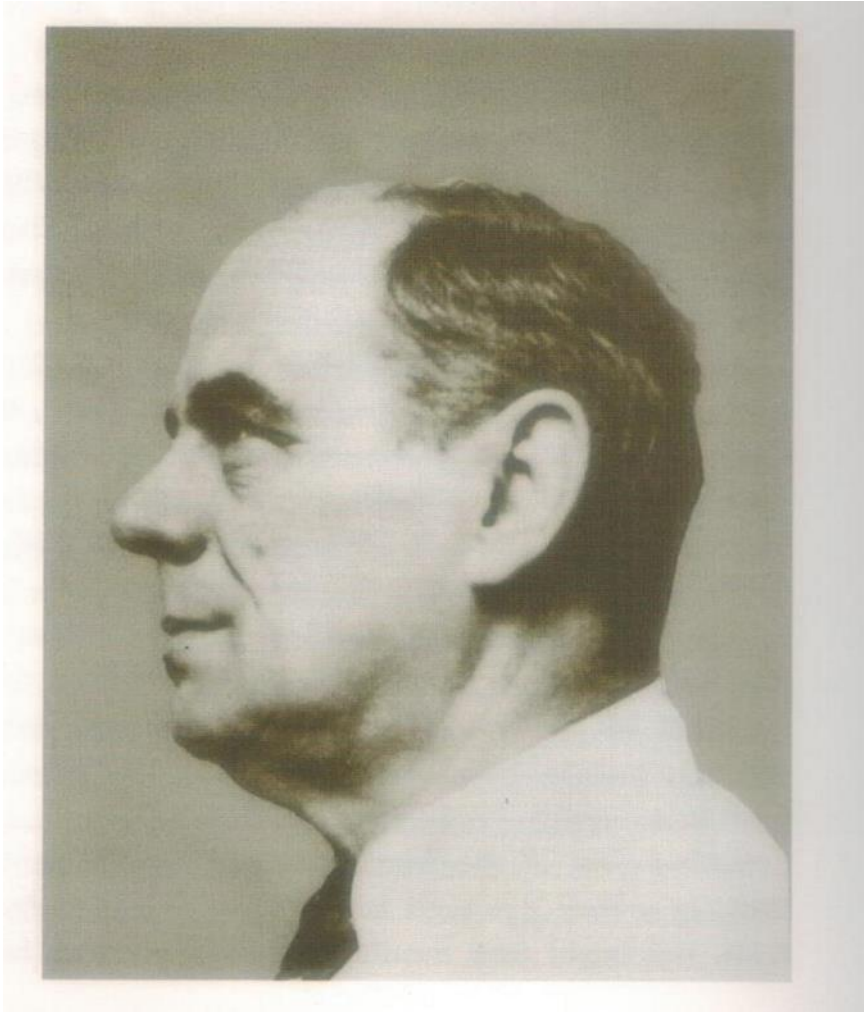
---

### **Die Rolle des Kaufbeurer Anstaltsleiter Valentin Faltlhauser**

Dem Kaufbeurer Anstaltsleiter Dr. Valentin Faltlhauser gehen seit dem Frühjahr 1940 Listen mit den Namen der Patienten zu, welche die Gutachter der Aktion T-4 in Berlin für „lebensunwürdig“ halten und dementsprechend in eine Tötungsanstalt überwiesen werden sollen.

Seit September 1940 ist Faltlhauser selbst Gutachter. Weil er die Patienten vor Ort besser kennt als die Gutachter in Berlin, die vom Schreibtisch aus ihre Todesurteile fällen, wird er Veränderungen auf den Listen vorgenommen haben. Am 27.9.44 schickt Faltlhauser eine Liste mit 421 seiner Patienten, die er für eine Tötung vorgesehen hat, an Prof. Nitsche, den medizinischen Leiter der Euthanasiezentrale. Zu Kriegsende forciert Faltlhauser die Ermordung von Patienten.

---



Dr. Valentin Faltlhauser, Anstaltsleiter der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren

---

### **Sofortige Ermordung nach Ankunft in Grafeneck**

Nach Ankunft in Grafeneck werden die am 27. August 1940 zur Ermordung bestimmten 75 Menschen zuerst in ein Aufnahmezimmer geführt. Die Transportleiter Schwenninger und Seibl übergeben die Krankengeschichte von Kreszenz und den anderen Patienten, darunter 26 aus Augsburg, dem Büropersonal. Nun wird die Prüfung der Personalien vorgenommen. Danach gelangen die Patienten in einen anderen Raum, wo sie zur Entkleidung kommen. Schließlich führt man Kreszenz und alle anderen den Ärzten zur letzten Untersuchung vor. In manchen Fällen werden Beruhigungsspritzen gegeben, in den weitaus meisten Fällen dauert die Untersuchung nur wenige Sekunden bis zu einer Minute. In Grafeneck nehmen die Ärzte Dr. Schumann, Henseke und Baumhardt die Untersuchung vor. Diese dient allein dem Zweck, die sachliche und personelle Richtigkeit der vorgestellten Kranken zu

überprüfen und auffallende Kennzeichen zu notieren, die für die Erstellung der späteren Todesursache von Bedeutung sein kann.

### **Vorgehensweise beim Massenmord**

Dann geht es durch ein Tor im Bretterzaun, vorbei am Krematorium zum Tötungsgebäude. Die Ermordung erfolgt durch Kohlenmonoxyd-Gas, das der Anstaltsarzt durch Bedienen eines Manometers in den Vergasungsraum einströmen lässt.

Beim Betreten des Vergasungsraumes werden die Kranken, maximal 75 Personen, nochmals gezählt, sodann die Tore geschlossen. Einige Opfer scheinen geglaubt zu haben, es gehe tatsächlich zum Duschen, andere beginnen sich im letzten Augenblick zu wehren und schreien laut. Die Zufuhr des Gases beträgt in der Regel 20 Minuten, sie wird eingestellt, wenn sich im Vergasungsraum keine Bewegung mehr feststellen lässt.

Das Personal, das die Krematoriumsöfen bedient, manchmal auch „Brenner“ oder „Desinfektoren“ genannt, sind auch zuständig für den Abtransport der Leichen zum Verbrennungsort.

### **Tötungsbürokratie und ärztliches Personal.**

Das Personal für die Vernichtungsanstalt Grafeneck besteht aus ungefähr 80 Männer und Frauen aus Berlin und Stuttgart. Es besteht aus Ärzten, Polizeibeamten, Büroangestellten, Pflege- und Transportpersonal, Wirtschafts- und Hauspersonal sowie Wachmannschaften und Leichenbrennern, sogenannten „Desinfektoren“, die in der Regel Verbänden der SS entstammen.

Die Krankenmorde bilden den Auftakt zum rassistisch begründeten Holocaust in den von den Nazis besetzten Gebieten im Osten.

Es besteht auch ein personeller Zusammenhang der beiden Mordaktionen. In Grafeneck sind 5 frühere Kriminalbeamte angestellt. Ein Beispiel ist der Büroleiter in Grafeneck, Christian Wirth (1885-1944). Bis zu seiner Abkommandierung zur T-4 Behörde war er Kriminalkommissar des Polizeipräsidiums Stuttgart. Er steigt er auf zum Inspekteur aller 6 Vernichtungsanstalten der Aktion T-4. Im Rahmen der „Aktion Reinhard“ leitet Wirth danach den Aufbau des Vernichtungslagers Belzec und wird ab August 1942 Inspekteur der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor ernannt. Er wirkt also



an maßgeblicher Stelle an der sog. „Endlösung der Judenfrage“, der Vernichtung der europäischen Juden mit.

**Wir möchten an die Gersthofer Bürgerin Kreszentia Hartmann mit einem Stolperstein und einer Biografie erinnern.**



Ks 1/69 (652A)

Abgabe 22 zum Abgabeband der Dr.  
Sitzprot. v. 10. 12. 68.Sitz  
Geschäftsabl. 27 Hs 713/69**Zeugenvernehmung**

Landes -Gericht Linz, Abt. 27

am 23. Okt. 1969, Beginn 8 Uhr 30

**Gegenwärtig:**

Richter: OLGR. Dr. MarekHgott/RiAA. Dr. Müller

Schriftföhren: VB. Butz

**Strafsache:**

gegen: Er. Georg Renno und Gen.

Der Zeuge wird ermahnt, auf die an ihn zu richtenden Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit anzugeben, nichts zu verschweigen und seine Aussage so abzulegen, daß er sie erforderlichenfalls eidlich bekräftigen könne.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

1. Vor- und Zuname: Heinrich B a r b l
2. Alter: 70 Jahre
3. Geburtsort: Sarleinsbach i.M., OÖ.
4. Glaubensbekenntnis: r.k.
5. Familienstand: verh.
6. Beschäftigung: Rentner
7. Wohnort: Linz, Pfeifferstraße 16
8. Verhältnis zu dem Beschuldigten oder zu anderen bei der Untersuchung beteiligten Personen: fremd

Nach Belehrung gemäß § 153 StPO. sagt der Zeuge aus:

Ich war während des zweiten Weltkrieges einmal mehrere Monate lang in Hartheim beschäftigt. Ich kann mich allerdings nicht mehr erinnern, wie lange diese Beschäftigung gedauert hat und in welches Jahr sie gefallen ist.

Nach Vorhalt:

Es dürfte stimmen, daß ich in den Jahren 1940 oder 1941 in Hartheim beschäftigt war, sicherlich hat meine Beschäftigung länger als drei Monate gedauert.

Ich bin gelernter Installateur und Spengler. Von meinem ursprünglichen Arbeitsplatz in den heutigen Stickstoffwerken wurde ich nach Schloß Hartheim geholt, um dort in einem Raum Duschanlagen zu installieren. Später war es dann meine Aufgabe, an Hand einer Liste der Toten deren Namen auf Metallplättchen zu stanzen und diese Plättchen an den entsprechenden Urnen anzubringen. Mein Arbeitsraum, in dem ich gemeinsam mit zwei oder drei anderen Personen die genannten Plättchen stanzte, befand sich im Parterre des Schlosses Hartheim. Hinsichtlich der Lage meines Arbeitsraumes sage ich aus, daß man zu diesem gelangte, wenn man durch den Haupteingang des Schlosses gerade durch den Hof bis zur gegenüberliegenden Fassade ging. Auf diesem Weg kam man links bei der Küche vorbei, auf der rechten Seite des Schlosses befanden sich der Verbrennungsraum, der Entkleidungsraum vorne rechts in der Ecke, sowie die Gaskammer.

Die Autobusse mit den Kranken fuhren durch den erwähnten Haupteingang in das Innere des Schloßhofes. Dort wurden die Insassen ausgeladen. Ich habe dies manchmal beobachten können, wenn ich durch die offene Tür meines Arbeitsraumes blickte. Eine ständige Beobachtungsmöglichkeit durch ein Fenster hingegen bestand nicht. Da strengste Geheimhaltung erwünscht war und für den Fall des Ausplauderns der Geschehnisse sogar des Öfteren angedroht wurde, daß man in diesem Falle selbst in die Gaskammer käme, war es auch unerwünscht, daß wir beim Ausladen der Häftlinge zusahen und deren Weg in die Gaskammer verfolgten. Die Transporte wurden immer von Pflegepersonal begleitet, die Pflegerinnen halfen den Gebrechlicheren unter den Kranken aus den Autobussen heraus. Ich war immer der Meinung, daß es sich bei den eingelieferten Personen ausschließlich um Kranke handelte. Ich erinnere mich aber, daß nicht nur Personen in Zivilkleidung eingeliefert wurden, sondern auch solche, die blau-weiß längsgestreifte Anzüge trugen. Ich habe aber nicht gewußt, daß es sich dabei um Häftlinge aus den Konzentrationslagern handelte.

Nach Vorhalt:

Ich vermag mich mit Sicherheit zu erinnern, daß die Autobusse im Schloßhof selbst entladen wurden.

Nach dem Aussteigen wurden die Kranken in den in der rechten vorderen Ecke (vom Haupteingang gesehen) befindlichen Ent-

© Text und Dokumente von Dr. Bernhard Lehmann, Gegen  
Vergessen-Für Demokratie, RAG Augsburg-Schwaben, alle Rechte  
beim Autor

Ausführliche Biografie unter: [https://gedenkbuch-  
augsburg.de/biography/kreszenz-maria-hartmann/](https://gedenkbuch-augsburg.de/biography/kreszenz-maria-hartmann/)